

Florian Peters: Revolution der Erinnerung. Der Zweite Weltkrieg in der Geschichtskultur des spätsozialistischen Polen. (Kommunismus und Gesellschaft. Reihe des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, Bd. 2.) Ch. Links. Berlin 2016. 514 S., Ill. ISBN 978-3-86153-891-2. (€ 50,-)

In der vorliegenden Studie stellt sich Florian Peters eine zweigeteilte Aufgabe: Erstens untersucht er die Geschichtskultur im spätsozialistischen Polen – ausgehend von der Oppositionsbewegung und ihrer auch im regionalen historischen Vergleich ganz spezifischen Dynamik seit Mitte der 1970er Jahre. Zweitens analysiert er die Überlagerung und Ablösung der solcherart entstandenen polarisierenden „historischen Wir-Erzählungen durch das aufkommende Paradigma der Erinnerungskultur [...] und schließlich den Einfluss beider Prozesse auf den paradoxen Wandel von 1989“ (S. 13). Die Aneignung der Vergangenheit nahm innerhalb der polnischen Opposition bereits im Urteil der Zeitgenossen einen mindestens ebenso großen Stellenwert ein wie breiter rezipierte Forderungen nach Menschenrechten, Arbeiterinteressen, Lebensmittelpreisen und Redefreiheit, wie P. zeigt. Innerhalb der Auseinandersetzung um die Deutung der eigenen Geschichte erwies sich die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als prägende Fassung nicht nur für Identität und Selbstbild, sondern auch für die sozialen und politischen Gegebenheiten, weshalb P. diese historischen Diskurse in den Mittelpunkt seiner Analyse rückt. Hiermit leistet die Arbeit einen verbindenden Beitrag zur politischen Kulturgeschichte des Spätsozialismus mit historischer Erinnerungsforschung. Sie entwirft dabei einen nationalgeschichtlichen Zuschnitt und problematisiert diesen zugleich. Damit folgt sie der zeitgenössischen Sinnwelt der *Solidarność* und fragt nach der „Mobilisierungskraft der nationalen historischen Narrative“ (S. 25) in Polen. So stellt sie sich den in der Dissensforschung zu Ostmitteleuropa „weit verbreiteten Grundannahmen vom Sieg der universalen Menschenrechte und der transnationalen Zivilgesellschaft“ (S. 25) entgegen. Eine teleologische Perspektive im Hinblick auf das Ende der Volksrepublik 1989 und eine antagonistische Gegenüberstellung der politischen Lager meidet der Autor, ohne dabei die moralische Deutung der Beteiligten und die zeitgenössische Wahrnehmung der Auseinandersetzung um die Geschichte als eines Kampfes um die Wahrheit zu übergehen.

Das Konzept der „Geschichtskultur“ dient P. dazu, verschiedene Ausdifferenzierungen von Vergangenheit sowie ihre Konstruktionsmechanismen, Aushandlungs- und Verbreitungsprozesse zu erfassen. Damit werden sowohl die akademische Geschichtswissenschaft als auch Repräsentationen von Geschichte auf unterschiedlichen Ebenen (literarisch, künstlerisch, medial) und ihr Einsatz als politisches Argument erfasst. Die Annäherung erfolgt über eine qualitative Diskursanalyse; dabei gilt das Interesse insbesondere den Narrativen, die auch jenseits tonangebender Eliten breit geteilt wurden – auf beiden (umkämpften, auszuhandelnden) Seiten, jener der staatlichen „Meistererzählung“ und der oppositionellen „Gegenerzählung“.

Reich kontextualisiert erklärt P. die Entstehungsbedingungen beider Seiten: die Verortung des Zweiten Weltkriegs im Legitimationsdiskurs der Volksrepublik und die sich herausbildende alternative Geschichtskultur als Herausforderung. Dabei wird schnell klar, dass diese Dichotomisierung nicht aufrechtzuerhalten ist und dass P., wie angekündigt, diese präzise in ein aussagekräftigeres und wesentlicheres Panorama überführt, wie etwa im Unterkapitel über die akademische Geschichtswissenschaft deutlich wird. Im umfangreichsten Teil der Studie wird die titelgebende Geschichtskultur anhand von vier gesellschaftlich relevanten Topoi ausführlich verhandelt: deutsch-sowjetische Besatzung Polens im September 1939, Massenmorde von Katyn, Widerstand bzw. Warschauer Aufstand, Holocaust. Um die Bedeutung dieser komplexen erinnerungspolitischen Über-Themen für das spätsozialistische Polen zu ermessen, analysiert der Autor den jeweiligen Diskurs mit historischer Tiefenschärfe und greift dabei meist bis zum Beginn der Volksrepublik aus. Eindringlich zeigt die verdichtete Debatte, wie in den 1970er und 1980er Jahren offizieller und oppositioneller Diskurs miteinander korrespondierten. Dies geschah eben nicht selten und nicht zufällig bis zur Umkehrung der Verhältnisse der Wirkmächtigkeit von alternati-

vem Gedenken und staatlicher Memorialkultur, wie etwa am Beispiel des schließlich 1989 enthüllten Denkmals für den Warschauer Aufstand gezeigt wird.

Im Ergebnis zeigt die Analyse auch der anderen Fallbeispiele systematisch, wie weitreichende gesellschaftliche Folgen Vergewisserung und Streit um die eigene Geschichte hatten, und erklärt den Funktionswandel der Geschichtskultur in der oppositionellen Herausforderung der spätsozialistischen Volksrepublik. In der Zeit vor und während der legalen *Solidarność*, argumentiert P., habe sie der Mobilisierung großer Gruppen der Bevölkerung gedient, die Deutung der eigenen Bewegung als kollektives historisches Subjekt ermöglicht und eine Perspektive für eigenes gegenwärtiges politisches Handeln eröffnet. Mit dem Verbot der Gewerkschaft und dem Gang in den Untergrund veränderte sich dieses Verhältnis hin zu einer legitimatorischen, sinnstiftenden Funktion: Mit dem Gedenken an frühere Helden und Opfer reihten sich die Oppositionsbewegten in die nationalgeschichtliche Erzählung ein – in Konkurrenz zur nationalen Geschichtspolitik. Allerdings bot der „Rückgriff der Oppositionsbewegung auf romantisch-martyrologische Geschichtsdeutungen [angesichts] des allem Augenschein nach auf Dauer gestellten machtpolitischen Patts [...] keinen möglichen Ausweg aus der Sackgasse der konkurrierenden kollektivistischen Geschichtsauffassungen“ (S. 453). Insofern vollzog sich der Paradigmenwechsel von Geschichte zu Erinnerung, von einem historischen Kollektivsubjekt zu subjektivistischen Deutungen der Vergangenheit und der Gegenwart Polens nicht nur als „Revolution der Erinnerung“. Er setzte auch den Rahmen für die Auslotung individueller Chancen der politischen Akteure beider Konfliktparteien bei den weitaus weniger revolutionären Verhandlungen am „Runden Tisch“ 1989. Die vorliegende Studie vermittelt deshalb ein analytisch höchst differenziertes Bild der späten Volksrepublik Polen und der Ausgangskonstellationen der Transformationszeit, das weit über geschichtskulturelle Fragestellungen hinaus weist.

Darmstadt

Julia Röttjer

W poszukiwaniu zatraconej solidarności / Kultura – Rosja. [Auf der Suche nach der verlorenen Solidarität / Kultura – Russland.] Hrsg. von Piotr Mitzner. Instytut Literacki Kultura – Instytut Książki. Paryż – Kraków 2016. Bd. 1: Literatura rosyjska w kręgu „Kultury“ [Russische Literatur im Kreis der „Kultura“.] 422 S. ISBN 978-83-61005-48-3, 978-83-8090-152-0; Bd. 2: „Kultura“ i emigracja rosyjska [Die „Kultura“ und die russische Emigration.] 419 S. ISBN 978-83-61005-49-0, 978-83-8090-153-7.

Die zwei umfangreichen Bände widmen sich der russischen Problematik in der *Kultura*, der wichtigsten polnischen Zeitschrift der Nachkriegszeit, die zwischen 1947 und 2000 im Pariser Exil erschien. Ein solcher Forschungsschwerpunkt ist durchaus berechtigt – zum einen, weil kein anderes Land die Biografien der Mitglieder des *Kultura*-Kreises so stark beeinflusste wie Russland bzw. die Sowjetunion, zum anderen, weil die Zeitschrift selbst seit Ende der 1960er Jahre die Einschätzung vertrat, dass die Befreiung Polens (und der anderen Länder des Ostblocks) vor allem von der Entwicklung in der Sowjetunion abhängig sei.

In der vorliegenden Publikation ist unterschiedliches Material versammelt: wissenschaftliche Aufsätze, Nachdrucke aus der *Kultura*, bislang unveröffentlichte Korrespondenz zwischen den Mitarbeitern der Zeitschrift und russischen Emigranten sowie ins Polnische übersetzte Presseauschnitte aus russischen und ukrainischen Exilblättern, die für den Forscher oft schwer zugänglich sind. Der Schwerpunkt liegt auf den Hintergründen der literarischen Veröffentlichungen russischer Autoren in der *Kultura* und im hauseigenen Verlag Institut Littéraire (IL). Im Gegensatz dazu wird der Stellenwert der Sowjetunion in der Publizistik der Zeitschrift nicht analysiert. HPiotr Mitzner und die Autoren verzichten weitgehend auf eine Positionierung gegenüber der bisherigen Forschung. Neben neuem und spannendem Material bieten manche Beiträge Informationen, die bereits bekannt sind (so z. B. im Falle des Aufsatzes über den Dichter Czesław Miłosz, dessen Ver-